

Der Stern.

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht. (1. Joh. 4:20.)

Nr. 2. | 15. Januar 1923. | 55. Jahrgang.

Die dreiundneunzigste halbjährliche Generalkonferenz.

Die dreiundneunzigste halbjährliche Generalkonferenz der Kirche, die vom 6. bis 8. Oktober 1922 im Tabernakel in der Salzseestadt tagte, war eine der bestbesuchtesten Versammlungen, die jemals während der Geschichte der Kirche abgehalten wurde. Schon bei der Eröffnungssitzung am Freitag morgen war das Gebäude bis auf den letzten Platz besetzt und am Sonntag mußten in der „Assembly-Hall“ und im „Bureau of Information“ weitere Versammlungen abgehalten werden, um die andrängenden Besucher alle unterzubringen; auch im Tabernakel waren alle Plätze besetzt. Es wird berichtet, daß in einer der Extraversammlungen beim „Bureau of Information“ 3000 Personen anwesend waren und daß viele nicht in der Lage waren, sich zu einem der Gebäude Zutritt zu verschaffen und nicht nahe genug an den Redner herankommen konnten, um ihn zu verstehen. Während der ganzen Konferenz hielt sich das Wetter; der wunderbarste blaue Himmel lachte über der Salzseestadt, und die Temperatur war angenehm und mild. Präsident Grant präsidierte bei allen Versammlungen im Tabernakel und eröffnete die Konferenz mit einer meisterhaften Rede, in der er hauptsächlich über die Wichtigkeit des Gehorsams zu den weltlichen und den religiösen Gesetzen sprach. Fast alle Redner gingen in längeren oder kürzeren Worten auf diesen Gegenstand ein und bedeuteten ihn als eines der größten Bedürfnisse der Zeit. Auch wurde erwähnt, daß die Erziehung des Menschen in seinen geistigen Bedürfnissen ein Mittel sei, wodurch Gehorsam und Ordnung aufrecht erhalten werden können. Auch wurde über die Hilfsorganisationen gesprochen, über den Wert des Gebets und über die Notwendigkeit des Gehorsams zu den Ratschlägen der Diener Gottes und über andere wichtige Dinge, die sich auf die zeitlichen und geistigen Gesetze beziehen, wie sie den Heiligen der Letzten Tage geoffenbart worden sind. Alle Sprecher zeugten mit Kraft von der Echtheit des Evangeliums. Ein bemerkenswerter Umstand der Konferenz war die Anwesenheit des Herrn J. R. Howard vom amerikanischen Farmbüro, der am Sonntag

nachmittag im Tabernakel sprach und in einigen kurzen Bemerkungen die Schönheit des Lebens der Farmer würdigte. In den verschiedenen Versammlungen wurden vierundvierzig Ansprachen gehalten, die alle von größter Wichtigkeit waren und von dem mächtigen Geist der Sprecher zeugten. Die Redner waren vor allem die Erste Präsidentschaft der Kirche, die zwölf Apostel, der präsidierende Patriarch, die ersten sieben Präsidenten der Siebenziger und verschiedene Missionspräsidenten der Kirche. Mit Ausnahme des Ältesten O. F. Whitney, der über die Europäische Mission präsidierte, waren alle Apostel anwesend. Es wurde auch angezeigt, daß Präsident Whitney wegen Krankheit seine ehrenvolle Entlassung erhalten habe, und daß seine Rückkehr nach Zion in Kürze zu erwarten sei und daß Ältester McKay vom Kollegium der zwölf Apostel berufen worden sei, an seiner Stelle über die Europäische Mission zu präsidieren.

Zu erwähnen ist noch die Anwesenheit vieler Missionarvereinigungen, die sich aus früheren Missionaren aller Weltteile zusammensetzen, ferner die Anwesenheit der verschiedenen Patriarchen, Bischöfe und Sekretäre, ebenso die allgemeine und spezielle Priesterratsversammlung am Freitag abend und Sonntag morgen. Die jährliche Deseret=Sonntagsschulkonferenz wurde unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten David O. McKay vom Kollegium der Zwölfe am Sonntag abend, den 8. Oktober, im Tabernakel abgehalten. In dieser großen Versammlung, bei der ebenfalls der Tabernakel bis zum letzten Platz besetzt war, betonten die Sprecher insbesondere die Sonntagsschularbeit und den Zweck und das Ziel der Sonntagsschule. Der Wert der verschiedenen Lehrmethoden wurde durch praktische Demonstrationen gezeigt. Präsident Heber J. Grant machte einige kurzen Bemerkungen, in welchen er allen Sonntagsschularbeitern für ihre Arbeit und ihre Bemühungen mit den Kindern der Kirche seinen Dank aussprach. Die Versammlung der Vertreter des Jungmännervereines wurde am Sonntag morgen um 8 Uhr abgehalten. Die Ältesten Ballard, Richard R. Lyman und George Albert Smith sprachen über die folgenden Themen: „Wie können wir bei den Wahlen im November zeigen, daß wir's mit unserm Wahlspruch ernst meinen?“ „Wie können wir bis zum 1. Januar unsere Mitgliedzahl im Jungmännerverein auf 50 000 erhöhen?“ „Jeder Beamte des Jungmännervereins muß einen jungen Mann gewinnen.“ Oskar A. Kirkham, der ausführende Beamte der Organisation, stellte Fragen und leitete die allgemeine Diskussion. Bei der Versammlung waren von 87 Pfählen 79 vertreten, außerdem noch 5 Missionen. Die jungen Damen hielten eine sehr gute Versammlung am Montag morgen ab. Beide Organisationen gedeihen und machen in ihrer Arbeit gute Fortschritte.

Der Tabernakel=Chor zeichnete sich unter der Leitung des Professors Lund aus. „Dann wird ein Licht hervorbrechen“ aus Mendelssohns „Elias“ wurde besonders schön vom ganzen Chor am Sonntag nachmittag gesungen. Der Geist des Herrn tat sich während allen Versammlungen in reichem Maße kund, sowohl den Sprechern als auch den Zuhörern, und die Anwesenden konnten alle sehen, in welcher fortschrittlichen Weise sich die Kirche überall entwickelt.
Aus dem Improvement Era.

* * *

Niemand von uns kann vollkommener werden, wenn er sich hier und da einmal entschließt, besser zu tun. Alles hängt davon ab, daß wir in uns selbst durch die Gewohnheit, Gutes zu tun, einen immer größer werdenden Vorrat an moralischer Kraft aufspeichern, der uns gegen plötzliche Versuchungen standhaft macht und uns hilft, unsere guten Absichten zu verwirklichen und uns ständig unseren Idealen treu bleiben läßt.

C. G. Ames.

Joseph Smith als Wissenschafter.

Ein Beitrag zur Philosophie des „Mormonismus“.

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

---

18. Kapitel.

Eine zusammenfassende Wiederholung des Inhaltes.

Unter Philosophie verstehen wir im weitesten Sinne des Wortes alles, was der Mensch vom Weltall weiß — von sich selbst und von den Dingen, die ihn umgeben. Ein philosophisches System muß, wenn es wirklich diesen Namen verdient, auf umfassenden, grundlegenden Prinzipien aufgebaut sein, die uns, wenn wir sie deutlich verstehen, irgendeine, oder sogar alle Naturerscheinungen erklären. Je einfacher diese grundlegenden Prinzipien sind, desto vollkommener ist das System selbst als Philosophie. Spencer sagt: „Philosophie ist Kenntnis vom höchsten Grad der Allgemeinheit“ (First Principles pp. 133 und 136.)

Wir wollen hier gleich bemerken, daß die großen Naturgesetze schließlich von einer Anzahl geringerer Gesetze abgeleitet werden können, die der Mensch schon erkannt hat. Eine Verallgemeinerung, die nicht durch genügende Beobachtungen bestätigt wird, ist im besten Falle eine vage Vermutung, die erst dann angenommen werden kann, wenn sie durch eine ganze Reihe von einzelnen Versuchen nachgewiesen worden ist. Der vernünftige Philosoph geht von einer Vielheit der Erscheinungen aus, er versucht sie zu verallgemeinern, bis er das große Grundgesetz findet..

Schon früher und auch noch heute wird diese Methode manchmal nicht richtig befolgt, Meistens nahm ein sogenannter Philosoph einfach an, daß gewisse Voraussetzungen oder Annahmen, die er machte, richtig seien. Auf dieser Annahme baute er dann ein gekünsteltes, seinen Mutmaßungen entsprechendes philosophisches Gebäude auf. Wenn dann zufällig, und dieser Zufall traf meistens ein, bewiesen wurde, daß er von falschen Voraussetzungen ausgegangen war, dann stürzte das ganze Gebäude mit einem Krach zusammen und wurde zur Unwahrheit.

Es ist das Verdienst der modernen Wissenschaft, durch ihre Methoden, ihre unzähligen verbürgten Tatsachen, verbürgt so weit, als es der Verstand des Menschen und die von ihm benutzten Instrumente zulassen, Tatsachen gesammelt zu haben, auf denen die moderne Philosophie aufgebaut ist. Jetzt liegen die Fehler nicht mehr in den Voraussetzungen, sondern in den Schlüssen, die man auf diese Voraussetzungen aufgebaut hat. Die moderne Philosophie gründet sich auf die Wahrheiten des Weltalls und nicht auf unsichere Vermutungen der Menschen.

Die Grundbegriffe wissenschaftlicher Philosophie. Die Philosophie der Wissenschaft, die die Grundlage aller vernunftgemäßen Philosophie ist, stützt sich auf die Lehre von der Unzerstörbarkeit der Materie. Die Materie kann nicht zerstört werden, und es ist undenkbar, daß sie je erschaffen wurde. Es ist wahr, daß die Materie in verschiedenen Erscheinungsformen auftreten kann, die greifbare Kohle entweicht bei der Verbrennung als unsichtbares Gas aus dem Kamin, das Wasser kann sich in Dampf umwandeln, Gold kann sich mit Säuren zu zusammengesetzten Verbindungen vereinigen, die gar keine Ähnlichkeit mehr mit dem Golde aufweisen. Aber das Gewicht der Kohle, die in Gasform aus dem Ofen entweicht, ist dasselbe, wie vor der Verbrennung; der Wasserdampf in der Luft wiegt genau so viel wie das Wasser, das vorher im Kessel war; das Gold, das in den zusammengesetzten chemischen Verbindungen enthalten ist, wiegt genau so viel, wie das Gold, welches ursprüng-

lich verwendet wurde; in jedem Falle ist die Materie wohl in eine andere Form übergeführt, jedoch nicht zerstört worden.

Neben diesem Grundprinzip lehrt die Wissenschaft auch noch die Theorie von der Erhaltung der Energie. Die Materie allein ist tot und wertlos; sie kann in den Vorgängen der Natur nur teilnehmen, wenn sie sich in Bewegung befindet, oder in andern Worten, wenn sie Energie besitzt. Eine Materie ohne Energie ist uns ganz unbekannt; jedoch braucht sich die Energie nicht immer in Bewegung zu äußern. Die kleinsten Teilchen aller Dinge sind in Bewegung — bei Felsen und Pflanzen, bei Tieren und Menschen; oder mit andern Worten, sie besitzen Energie. Die unmittelbare Quelle der Kraft für unsere Erde ist die Sonne, aber trotzdem kennen wir die letzte Energiequelle des Universums nicht.

Die Kraft kann sich in verschiedenen Formen äußern, so zum Beispiel in Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus, Anziehungskraft und in mechanischer Bewegung; und jede von diesen Energieformen kann in die andere übergeführt werden. Aber in jedem Falle geht nichts verloren, sondern es tritt eine einfache Zustandsänderung ein. Die belebende Kraft der Materie, oder die Energie, wie sie die Menschen nennen, ist unzerstörbar. Sie hatte keinen Anfang und wird niemals ein Ende haben.

Der menschliche Verstand kann sich jedoch keine Bewegung vorstellen, die unabhängig ist von einem Gegenstand, der sich in Bewegung befindet. Eine Meereswelle ohne Wasser ist nicht gut denkbar. Es ist auch schwer, sich eine Energie vorzustellen, die immateriell ist und die sich durch einen absolut leeren Raum von der Sonne zur Erde bewegt. Es muß etwas zwischen Erde und Sonne sein, was diese Energie trägt. Derartige Überlegungen haben die Denker zu der Annahme gebracht, der ganze Raum sei mit einem feinen Medium ausgefüllt, welches wir nun mit dem Namen Äther bezeichnen, und durch welches sich die Energie in Form von Wellen bewegt. Heute gibt es wenige wissenschaftliche Lehren, die so gut begründet sind, wie die Lehre vom Weltäther. Der Äther ist eine feine Art der Materie, die überall im Raum verbreitet ist, und alle Dinge durchdringt. Er durchdringt den Tisch, auf dem ich schreibe, er ist zwischen der Tinte, ja sogar zwischen den kleinsten Teilchen des Tintenglases. Diese Erde und alle Himmelskörper schweben in diesem unendlichen Äthermeer. Durch seine Vermittlung werden die Energiewellen von der Sonne nach der Erde gebracht, oder an irgend einen Platz im Raum. Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus und Planetenbewegung, das alles sind verschiedene Arten der Ätherbewegung. Viele Wissenschafter glauben, daß der Äther der Stoff ist, aus dem sich alle anderen Elemente zusammensetzen.

Durch diese drei Lehren von der Unzerstörbarkeit der Materie, von der Erhaltung der Energie und von der Existenz des Weltäthers erklären wir im wesentlichen alle Naturerscheinungen. Diese Theorien gehen Hand in Hand und geben uns einen Beweis von der Größe des menschlichen Geistes.

Wissenschaft und „Mormonismus“ stimmen überein. Die Religion, die durch Joseph Smith ins Leben gerufen wurde, beruht auf denselben oder ähnlichen Gesetzen. Jeder Anfänger in der „Mormonenlehre“ wird wissen, daß Joseph Smith sagte, die Materie sei ewig und sei nicht geschaffen worden, noch könne sie je erschaffen werden. Die Materie ist ewig wie Gott. Selbst Gott ist Materie, denn sein Körper besteht aus einer Art verfeinerten Stoffes. In den Gesetzen, die allen Erscheinungen zugrunde liegen, ist die Wissenschaft in vollkommener Harmonie mit Mormonismus. Wenige Religionen können so viel sagen. In den meisten theologischen Systemen wird vorausgesetzt, Gott, oder die regierende Gewalt könne Materie schaffen. Aber Mormonismus sagt, daß er die Materie nur organisiert.

Es ist nicht gleich ersichtlich, daß die Lehre von der Erhaltung der Energie ebenfalls in den Grundbegriffen „mormonischer“ Theologie ent-

halten ist, und von Joseph Smith gelehrt wurde. Aber der Profet und seine Gefährten haben klar verstanden, daß die Intelligenz die treibende Kraft der ganzen Schöpfung ist — der belebten sowohl, wie der unbelebten — daß die Felsen, die Bäume, die Tiere und die Menschen in aufsteigendem Grade Intelligenz besitzen. Diese Intelligenz, von der Joseph Smith spricht, läßt sich in jeder Beziehung mit der Energie der Wissenschaft vergleichen.

Daß der Profet nicht das Wort gebrauchte, das bei den Wissenschaftern der damaligen Zeit im Gebrauch war, macht seine Ansprüche nicht hinfällig. Es ist nicht nötig, über Worte zu streiten, wenn sie dasselbe bedeuten.

Der Profet lehrt auch, daß diese Intelligenz den ganzen Raum erfüllt, und daß sie in verschiedenen Formen, wie Wärme, Licht und Elektrizität auftreten kann, daß sie ewig ist und weder zerstört noch erschaffen werden kann. Genau dieselben Eigenschaften schreibt die Wissenschaft der Energie zu. Diese Lehre und ihre Übereinstimmung mit der Wissenschaft ist wunderbar, wenn man bedenkt, daß der Profet diese Ansichten im Jahre 1831 aussprach, also zehn Jahre vordem die Wissenschaft sie entdeckt hatte und eine ganze Generation eher, als sie allgemein anerkannt wurden.

Der Profet ließ es aber nicht dabei bewenden, die beiden grundlegenden Lehren allein ausgesprochen zu haben. Er erklärte weiter, daß eine feine Materie, der Heilige Geist, allen Raum erfüllt, und daß durch ihn die Intelligenz von einem Ort zum andern getragen wird. In den Worten Joseph Smiths könnte man daher sagen, daß die Kräfte der Natur wie Wärme, Licht und Elektrizität nur verschiedene Erscheinungsformen der Intelligenz des Heiligen Geistes sind, oder die Energie des Weltäthers, wie die Wissenschaft sagt. Der Vergleich ist vollkommen. Der Heilige Geist der „mormonischen" Theologie ist das Gegenstück zu der Energie der Wissenschaft. Joseph Smith verkündigte auch diese Lehre viele Jahre bevor die entsprechende Ansicht unter den Männern der Wissenschaft begründet wurde.

Der Profet lehrte auch den unumstößlichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, welcher das ganze Universum unter ein Gesetz bringt und die Geheimnistuerei der Vergangenheit über den Haufen wirft. Diese Lehre wurde mit allem Nachdruck schon zu einer Zeit verkündigt, als die Wissenschaft erst begann, sich näher damit zu befassen. Joseph Smith lehrte weiter klar und deutlich, auf welche Weise der Mensch die Gesetze der Natur erkennen kann

Der Profet sagte auch, daß alle himmlischen Körper in Bewegung sind daß das Sonnensystem nur ein kleiner Teil eines größeren und mächtigeren Ganzen sei, welches durch dieselben Gesetze geleitet wird; und daß es andere Welten gibt, die bewohnt sind. Diese Lehren, die jetzt die Grundlage der modernen Astronomie bilden, wurden von der Wissenschaft erst entdeckt und angenommen, als sie Joseph Smith schon längst ausgesprochen hatte.

Er hatte auch klare und moderne Ansichten über Begrenzung der geologischen Perioden oder der vorgeschichtlichen Zeitabschnitte, und zwar zu einer Zeit, als sich die Forscher über diesen Punkt noch nicht einig waren; und er sprach eine Lehre über das Entstehen der Erde aus, die sich den modernsten Ansichten der Wissenschaft an die Seite stellen kann.

Weiter erklärte der „Mormonenprofet", daß die lebenden Wesen, die auf der Erde sind, aus den gewöhnlich vorkommenden Elementen organisiert sind und zwar so, daß sich die Kräfte der Intelligenz im größten Maße auswirken können. Daher ist der Mensch eine organisierte Intelligenz. Auch diese Lehre steht in vollkommener Harmonie mit den Ergebnissen der modernen Forschung.

Was verlangt nun die Wissenschaft von ihren Jüngern, wenn wir von den obengenannten Prinzipien ausgehen? Wie beeinflußt die Wissenschaft die Handlungen des Menschen? Ebenso wie der Theologe, so muß auch der Wissenschafter Glauben an die Prinzipen haben, die schon entdeckt worden sind. Es ist nicht möglich, daß ein Mann die ganze Arbeit seiner Vorgänger wiederholt, auch nicht, wenn er sein ganzes Leben dazu ver-

wendet, daher kann er die Genauigkeit ihrer Arbeit nicht nachprüfen. Er muß vieles als wahr annehmen; doch kann er zu jeder Zeit, wenn es notwendig erscheint, die Arbeiten seiner Vorgänger nachprüfen. Außerdem verlangt die Wissenschaft noch einen andern Glauben, nämlich einen Glauben an Dinge, die der Menschenverstand nicht begreifen kann.

In der Religion, wenigstens in dem Religionssystem, welches Joseph Smith gründete, wird ein ähnlicher Glaube von den Menschen verlangt. Es gibt wenig Leute, die Gott und die Engel gesehen haben. Wir müssen daher diese Wirklichkeiten durch den Glauben annehmen. Joseph Smith sagt: „Der Glaube ist die Zuversicht, welche die Menschen von Dingen haben, die sie nicht gesehen haben, und der Beweggrund aller Handlungen in intelligenten Wesen." „Mormonismus" ist also, was das erste Prinzip der Wissenschaft und auch der Theologie anbetrifft, ganz im Einklang mit der vollkommensten Philosophie. Der Mensch, ob Wissenschafter oder Theologe, muß seine Arbeit auf den Glauben gründen.

Wenn der Wissenschafter Glauben an das Gesetz erlangt hat, dann wird er dasselbe nicht mehr übertreten. Er wird ihm Gehorsam leisten. Wenn er daran glaubt, daß ein Draht, auf bestimmte Weise mit einem Dynamo verbunden, einen Strom weiterleitet, der stark genug ist, einen Menschen zu töten, dann wird er diesen Draht nicht mehr mutwillig angreifen. Ehe er aber dieses wußte, kam er oft durch Unvorsichtigkeit in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Der Gehorsam zu den Gesetzen der Natur ist eine wissenschaftliche Buße. Der Glaube in der Religion und in der Wissenschaft ist also ein hoher Grad von Intelligenz und steht in direktem Gegensatz zu der Unwissenheit. Buße ist dann die Anwendung der Kenntnis zum Nutzen des Menschen.

„Mormonismus" stellt als zweites Prinzig, für die Handlungsweise des Menschen die Buße auf. Wenn wir Glauben an Gott erlangt und seine Gesetze verstanden haben, dann wird jeder, der glaubt, diese Gesetze nicht länger übertreten; er wird ihnen Gehorsam leisten. Das ist Buße. Die Art von Buße weicht auch nicht um eines Haares Breite von der Buße ab, die die Wissenschaft lehrt. Es ist schon richtig, die Wissenschaft spricht nicht von diesem Prinzip, sie nimmt dasselbe als stillschweigende Voraussetzung an. Auch dieser Grundsatz, welcher die Handlungen der Wissenschafter und der Theologen leiten soll, ist vollkommen vernünftig und philosophisch. De Glaube zwingt uns nicht zur Buße, aber wir müssen Buße tun, wenn wir Fortschritte machen wollen. Derjenige, der keine Buße tut, möge es nun in der Wissenschaft oder in der Religion sein, nachdem er gläubig geworden ist, setzt sich selbst einer Gefahr aus und hindert seinen eigenen Fortschritt.

In der Religion, die Joseph Smith lehrte, ist die Taufe das dritte große Gesetz für den Menschen, das heißt, die Taufe muß dem Glauben und der Buße folgen, wenn man in das Reich Gottes gelangen will. Auch die Wissenschaft kennt ein drittes Prinzip des Fortschrittes, welches mit der Taufe verglichen werden kann.

Ein Mensch, der Glauben an die Elektrizität erlangt hat, wird sich entschließen, keines der Gesetze der Elektrizität mehr zu übertreten. Wenn er einen elektrischen Strom erzeugen will, dann windet er ein Stück Draht um einem Eisenkern, und dreht dann die Rolle in einem magnetischen Feld; dadurch erzeugt er einen elektrischen Strom. Wenn der Draht nicht in ganz bestimmtem Sinne gewickelt und in die richtige Lage zu dem Magneten gebracht worden ist, kann kein Strom entstehen. Wenn sich auch der Wissenschafter sträubt, und nicht anerkennen will, daß ein Strom nur nach bestimmten Regeln erzeugt werden kann, so ändert das doch die Tatsache nicht. Die Natur ist unergründlich. Wenn der Mensch in das Reich der Elektrizität eindringen will, dann muß er den Gesetzen der Natur Gehorsam leisten, er muß sich einer wissenschaftlichen Taufe unterziehen.

Auch in der Religion, die Joseph Smith gründete, ist die Taufe Gehorsam zum Gesetz. Vielleicht versteht niemand warum es notwendig ist, sich untertauchen zu lassen, um in die Kirche aufgenommen zu werden. Auch weiß kein Mensch warum gerade ein Draht in einem bestimmten Sinne aufgewickelt werden muß, wenn ein elektrischer Strom erzeugt werden soll. Eines aber können wir für sicher annehmen: das Prinzip der Taufe ist in der Wissenschaft ebenso wichtig wie in der Religion. Auch in diesem Punkte stimmen die Ansichten des Profeten mit der Philosophie überein.

An vierter Stelle lehrt „Mormonismus", daß man nach der Taufe den Heiligen Geist empfangen wird, welcher den Verstand erleuchtet und klärt, und uns näher zu Gott bringt. So ist es auch in der Wissenschaft. Wer den Gesetzen der Natur gehorcht, und bei der Erzeugung der Elektrizität die Regeln befolgt, der wird größere Intelligenz erlangen. Auf diese Weise können wir auch von einem Heiligen Geist in der Wissenschaft sprechen, und in demselben Sinne wird er auch in der Kirche erlangt, nur in einem feineren Maße. Die Lehre Joseph Smiths und die Wissenschaft harmonieren also vollkommen miteinander, auch in dem vierten Prinzip welches dem Menschen zur Richtschnur aufgestellt worden ist.

Wir können leicht verstehen, daß die unaufhörlichen Veränderungen und Wechsel in der Natur zu einer immer größeren Vielseitigkeit führen. Oder mit andern Wörten: Wir sehen, daß die ganze Erde mit allem was darinnen ist, in einem Prozeß der Entwicklung und des Fortschrittes begriffen ist. Wie Darwin und seine Anhänger sagen, entwickeln sich Tiere und Menschen. Nur diejenigen bestehen, die sich entwickeln, diejenigen, die sich zurückentwickeln, werden sterben. Die Schöpfung als ein Ganzes wächst und muß wachsen; denn der Zweck der Erde und des ganzen Weltalls ist ein ewiger Wachstum. Das Gesetz der Entwicklung ist das große, grundlegende Gesetz der Wissenschaft. Auch Joseph Smith lehrte, daß alle Dinge im Fortschritt begriffen sind; daß der Mensch fortfahren wird, sich zu vervollkommnen, zuzunehmen an Intelligenz und allen Dingen, die mit der Intelligenz zusammenhängen, bis er schließlich so wird, wie Gott jetzt ist. Inzwischen wird auch Gott fortschreiten in seiner Fülle und uns immer ein Gott sein. Durch dieses Prinzip werden alle Grundsätze des Evangeliums zusammengehalten. Alles was von dem Menschen verlangt wird, soll er nur tun, um seine Bestimmung zu ewigem Wachstum zu erfüllen. Er ist auf dieser Erde, um mit der Welt der groben Materie bekannt zu werden, und auf diese Weise zu wachsen und sich besser zur Vollkommenheit zu entwickeln.

Es ist zu bemerken, daß Joseph Smith das Gesetz der Evolution als eine ewige Wahrheit verkündigte und zwar zwanzig Jahre bevor Darwin seine Ansichten veröffentlichte.

Über allen Gesetzen steht das Gesetz der Gesetze, oder die letzte Ursache im Universum. Die Wissenschaft hat wenig über Gott zu sagen. Sie ist damit zufrieden, die Gesetze der Natur so anzunehmen, wie sie sie findet. Aber doch gibt es Zweige der Wissenschaft, bei denen man den Anfang aller Dinge gerne wissen möchte. Dann antwortet man gewöhnlich: „Wir wissen es nicht." Aber nichtsdestoweniger muß es eine letzte Kraft geben, unbekannt und ohne Namen, auf welche alle anderen Kräfte zurückgeführt werden können. Die Wissenschaft, die sonst so ordnungsgemäß vorgeht, steht verwirrt vor einem Rätsel, wenn die Frage nach dem Ursprung aller Dinge aufgeworfen wird. Der „Mormonenprofet" ließ keine derartig wunde Stelle in seiner Philosophie. Er sah auch, daß eine lenkende Macht im Weltall vorhanden sein mußte. Diese Macht nannte er Gott. Gott ist ein organisiertes materielles Wesen, mit einer Form von Energie begabt, die wir Intelligenz nennen. „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz." Alle andern Kräfte der Natur leiten sich von der Intelligenz ab; und durch die

Intellinz können alle anderen Kräfte erlangt werden; Gott steht an der Spitze aller Kräfte, und leitet und kontrolliert sie. Daher ist Ordnung im Weltall. Die Naturgesetze sind nicht, wie manche Philosophen denken, zufällige Zusammenhänge zwischen den Erscheinungen, die der Mensch beobachtet und aufgezeichnet hat. Die Kraft der Intelligenz lenkt alle Erscheinungen; und hinter allen Naturereignissen offenbart sich eine unverkennbare Weisheit. Gott selbst ist ein Teil der Natur, er ist nicht der Schöpfer derselben, sondern deren Leiter, Organisator und Regierer. Welch einen wunderbaren, vernünftigen Standpunkt verkündigt Joseph Smith, der Profet, in seiner Philosophie.

Die Intelligenz Gottes ist organisiert; darin liegt seine Eigenart und sein Leben. Auch der Mensch ist eine organisierte Intelligenz; und darin liegt auch sein Leben. Die Intelligenz wächst durch Gehorsam zum Gesetz; durch die Übertretung des Gesetzes, durch die Sünde nimmt sie ab. Der Grad organisierter Intelligenz unterscheidet den einen Menschen von einem andern; dann auch die Menschen von den Tieren, die Tiere von den Pflanzen, und die Pflanzen von den Steinen. Da die Intelligenz, wie Joseph Smith gelehrt hat, mit der Energie des Weltalls übereinstimmt, so kann die Lehre von Gott, von allen andern Wesen und vom Leben durch Energie erklärt und verstanden werden. Das ist es gerade, was die Wissenschaft verlangt.

Ist es ein Wunder, daß die Wissenschafter, die in ihrer Jugend gelehrt wurden, Gott sei ein unkörperliches Wesen, und sei in der Lage, Etwas aus Nichts zu schaffen und stoße alle Gesetze der Natur um, von dem Glauben ihrer Kindheit abwichen? Wahrheit wird immer Wahrheit bleiben. Und wissenschaftliche Wahrheit kann keine theologische Lüge sein. Jeder Mensch, der einen gesunden Menschenverstand besitzt, muß sich sagen, daß Wissenschaft und Theologie harmonieren müssen, denn beide gehen von der gemeinsamen Grundlage der Wahrheit aus.

So sehen wir, daß in jedem Falle, vom Höchsten bis zum Geringsten, von der Kraft der Kräfte und dem Gesetz der Gesetze, bis zu den Grundprinzipien, die die Bewegungen des Weltalls und auch die Handlungen des Menschen regieren, der „Mormonenprofet" alles auf die Materie, auf Energie und auf das Gesetz zurückgeführt hat. Seine Lehre überragt an Vollständigkeit sogar noch die Lehre der Wissenschafter. Wo auch immer die Lehren der „Mormonen" und die Lehren der Wissenschaft zusammentreffen, da stimmen sie überein. Es kann keine Disharmonie zwischen beiden gefunden werden. Die Wissenschaft bestätigt täglich neu die Wahrheiten des Universums, die der ungelehrte Gründer des „Mormonentums" in seiner Philosophie ausgesprochen hat.

Alle diejenigen, die sich mit der Philosphie Joseph Smith beschäftigen, müssen die Größe des „Mormonenprofeten" anerkennen; aber trotzdem ist seine Philosophie klar und deutlich. Geheimnisse haben in seiner Lehre keinen Platz. Sie ist wie die Philosophie der Wissenschaft auf die Tatsachen der Natur gegründet, aber dabei einfach und leicht verständlich. Nur die Unwahrheit muß sich hinter allerlei Geheimnissen verbergen.

Einhundertundfünfzehn Jahre sind nun verflossen seitdem Joseph Smith der von Gott Erwählte, in dieses irdische Leben eintrat. Im Verkehr mi, Gott, von Angesicht zu Angesicht, wurde er in dem Evangelium unterrichtet, welches vor der Welt Anfang gegründet worden war, und predigte es einer unachtsamen Menschheit. Es ist nicht Joseph Smiths Philosophie, sondern die Philosophie Gottes, wonach die Welt in schweren Mühen sucht. Ist es daher ein Wunder, daß Joseph Smiths Philosophie vollkommen ist?

Der Geist des Profeten muß von seltener Klarheit gewesen sein, wenn er fähig war, die längst vergessenen Perlen der Wahrheit über das Weltall zu entdecken.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.

Einmal kam Petrus zum Heiland und fragte ihn, wie oft man einem sündigen Bruder vergeben müsse. Seine Frage war natürlich und begreiflich, denn er war sicher stolz darauf, siebenmal ein Überwinder gewesen zu sein. Er glaubte, er sei gerechtfertigt, wenn er jetzt seinem Großmut eine Grenze setze. Vielleicht erwartete er auch ein Wort des Lobes und der Anerkennung von seinem großen Meister. Aber der Heiland gab die treffende Antwort: „Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal." (Matth. 18:22.) Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde und siebenmal des Tages wiederkäme und zu dir spräche: ‚Es reut mich'! so sollst du ihm vergeben." (Luk. 17:4.) In demselben Geist spricht auch der Herr in diesen Tagen wieder zu seinen Dienern: „Und so oft dein Feind sein Vergehen bereut, dessen er sich gegen dich schuldig gemacht hat, sollst du ihm vergeben, bis siebzigmal siebenmal." (Lehre und Bündnisse, Abschn. 98:40.)

Aber wie sind wir Menschen? Weit davon entfernt, das zu befolgen, was uns Jesus lehrte, sind wir noch nicht einmal bereit, soweit zu gehen, wie Petrus gegangen ist. Seine Geduld und Liebe für seinen Bruder war groß genug, siebenmal zu verzeihen. Aber uns fällt es schwer, einmal Nachsicht zu üben, und wehe dem, der uns zum zweiten Male beleidigt. Gar zu schnell sind wir geneigt, ihn als unseren Feind zu betrachten und über ihn zu Gericht zu sitzen. Sollten wir uns statt dessen nicht befleißigen, den Rat des Herrn zu befolgen und uns in unserem Herzen sagen: „Laß Gott zwischen mir und dir Richter sein, er vergelte dir nach deinen Taten?" (Lehre und Bündnisse, Abschn. 64:11.)

Wir sind allzurasch im Zürnen mit unserm Nächsten. Wenn wir immer versuchen würden, ihn ganz zu verstehen, wenn wir uns in seine Lage versetzen würden, und gewohnt wären, die Dinge mit seinen Augen anzuschauen, dann würden wir gar bald anderer Meinung werden. Wir würden sehen, daß es in unseres Nächsten Herz nicht so finster aussieht, wie wir glauben und wir wären manchmal eher bereit, uns mit ihm zu versöhnen. Meistens vermeiden wir geflissentlich, irgend eine Entschuldigung für unseren Bruder zu finden, ja wir sträuben uns, unsere vorgefaßte Meinung zu berichtigen. Aber dabei schaden wir uns selbst am meisten. Gibt es ein schöneres Gefühl für den Menschen, als die Befriedigung, sich selbst besiegt zu haben, und über eine unedle Regung Herr geworden zu sein? Ich habe noch niemanden gesehen, der nicht glücklich war, nachdem er seinem Bruder von Herzen seine Fehler vergeben hatte. Wir wollen besser sein als unser Feind, wir versäumen aber, ihn durch Großmut zu beschämen, und dadurch zu zeigen, daß wir wirklich über ihm stehen. Man wird uns nicht darnach beurteilen, was wir sein wollen, oder was wir sein können, sondern nach dem, was wir wirklich sind. Edler und besser als unser Feind zeigen wir uns erst dann, wenn wir weitherzig und großzügig genug sind, seine Fehler zu verzeihen. Solange wir das nicht tun, stehen wir auf gleicher Höhe mit denen, auf die wir verächtlich herabblicken. Ein edler Mensch wird einem andern nie wissentlich ein Unrecht zufügen,

ohne den ernstlichen Wunsch zu haben, es wieder gut zu machen. Laßt uns daher nicht achten wenn er uns ein Unrecht tut, sondern befolgen wir den Rat Goethes:

Wenn ein Edler gegen dich fehlt
So tu, als hättest du's nicht gezählt.
Er wird sich's in sein Schuldbuch schreiben
Und dir nicht lang im Debet bleiben.

Wenn wir auch gegen unsern Nachbar nicht verzeiblich sind, gegen uns sind wir es sicher. Wir finden tausend kleine Beschönigungen, die unsere eigenen Fehler in ein möglichst günstiges Licht stellen, und dabei täuschen wir uns selbst. Denn der Herr sagt: „Aber wahrlich, ich sage euch, ich, der Herr, vergebe denen, welche ihre Sünden vor mir bekennen und Vergebung erflehn, sofern ihre Sünde nicht zum Tode ist." (Lehre und Bündnisse 64:10.)

Wieviel besser wäre es doch für uns, wenn wir den Maßstab umdrehen würden, und in Zukunft die Fehler unserer Nächsten so betrachten, wie wir bisher gern die eigenen Schwachheiten betrachtet haben. Seien wir aber gegen uns strenge, ebenso wie wir es früher gegen unsern Nachbar gewesen sind. Das ist der einzige Weg zur Vollkommenheit. Handeln wir auch hier, wie es in dem Spruch heißt:

Du willst werden vollkomm'ner? Richte dein Fehlen nur strenge,
Doch für die Fehler der andern such' eine milde Entschuld'gung.

Wir alle hoffen, daß der himmlische Vater, wenn wir vor seinem Richterstuhl erscheinen, uns unsere Fehler und Übertretungen verzeihen wird, aber wir vergessen dabei nur zu oft, daß er sagte: „Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden." (Matth. 7:2.) Lasset uns daher beginnen, unsere Mitmenschen in allen Stücken so zu behandeln, wie wir gerne von ihnen behandelt sein möchten.

Und wann sollen wir vergeben? „Lasset die Sonne über eurem Zorne nicht untergehen." In einem Herzen, welches nicht verzeiht, ist es finster und dunkel, und große Steine und Blöcke liegen darin herum. Laßt uns diese Steine schnell aus unserem Herzen wälzen, sonst wird es häßlich und lieblos darin aussehen. Aber wenn es immer in unserm Herzen hell ist, wenn wir immer die Sonne der Persönlichkeit scheinen lassen, dann erst wird das Leben für uns schön werden, dann erst werden wir begreifen lernen, daß die Welt dort am schönsten ist, wo sich Brüder untereinander lieben. J. W.

*

Ich sagte den Heiligen, daß sie nicht dem Beispiel des Widersachers folgen und die Brüder beschuldigen sollten und sagte: „Wenn ihr einander nicht beschuldigt, dann wird euch Gott auch nicht beschuldigen. Wenn ihr keinen Ankläger habt, dann werdet ihr in den Himmel kommen, und wenn ihr den Offenbarungen und Belehrungen folgt, die euch der Herr durch mich gibt, dann werde ich euch auf dem Rücken in den Himmel tragen. Wenn ihr mich nicht anklagt, dann werde ich euch auch nicht anklagen. Wenn ihr den Mantel der Liebe über meine Sünden deckt, denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge, dann werde ich dasselbe bei euch tun."

Joseph Smith, der Profet.

* * *

Wir brauchen Güte; laßt uns deshalb Güte üben. Wir brauchen Liebe; laßt uns Liebe pflegen. Wir brauchen Vergebung; laßt uns daher vergeben. Laßt uns an andern so handeln, wie wir von ihnen behandelt zu sein wünschen.

Joseph F. Smith.

Haltet euch rein und unbefleckt von der Welt.

Ansprache des Superintendenten David O. McKay bei der Sonntagsschulkonferenz in Pesega, Samoa, am 15. Mai 1921.

Bei seiner Reise, die Präsident David O. McKay im Jahre 1920/21 im Auftrag der Ersten Präsidentschaft unternahm, besuchte er auch die früheren deutschen Samoainseln. Anläßlich dieses Besuches wurde in Pesega, Samoa, am 15. Mai eine Sonntagsschulkonferenz abgehalten, an der Präsident McKay zu den Kindern sprach. Wir geben seine interessante Rede hier für unsere Leser im Stern wieder. (Die Red.)

Schlagt bitte alle in euren Bibeln die Stelle Mark. 10:13—15 auf, und nachdem ich sie vorgelesen habe, möchte ich, daß jemand von euch sie in eurer eigenen Sprache vorlesen wird: „Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn sicher ist ihnen das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen."

Ich sagte gestern zu dem Priestertum, daß von allen Versammlungen, die bei Konferenzen abgehalten würden, zwei die schönsten seien. Die eine davon ist die Priesterratsversammlung und die andere ist die, in der wir alle Kinder zusammen haben. Ich werde heute morgen zu und von Kindern sprechen, und nicht zu den Vätern und Müttern, aber wenn sie ruhig sein wollen, wollen wir sie zuhören lassen. Wenn ich zu Kindern spreche, dann müssen sie immer zwei Dinge tun. Zuerst müssen sie mir in die Augen schauen und dann müssen sie mir antworten, wenn ich sie frage. Wenn ich in eure Augen sehe, dann kann ich immer sagen, ob ihr auch wirklich denkt, oder ob ihr nur träumt. Und wenn ihr meine Fragen beantwortet, dann weiß ich, ob ihr mich versteht oder nicht. Denn wenn ihr mich nicht versteht, dann hat es keinen Wert, wenn ich zu euch spreche.

„Was ist das?" (Er hält ein Glas Wasser in die Höhe.)

„Wasser." (Alle Kinder in den ersten Reihen geben diese Antwort.)

„Was für Wasser?"

„Frisches Wasser."

„Wie ist das Wasser noch?"

„Sauber."

„Wie noch?"

„Rein, klar."

„Ihr habt recht. Ich habe hier frisches, reines, klares Wasser. Nun was ist das?" (Er hält einen Füllfederhalter in die Höhe.)

„Ein Füllfederhalter."

„Richtig. Nun was ist in diesem Federhalter?"

„Tinte."

„Welche Farbe hat diese Tinte?"

„Sie ist schwarz."

„Nein, in meinem Federhalter ist blaue Tinte, sie sieht ungefähr so aus wie das Band, das jenes Mädchen am Kleid trägt. Nun, wir haben hier frisches, klares, sauberes Wasser. Was wird geschehen, wenn ich etwas von der Tinte in dieses Glas tue?"

„Das Wasser wird schmutzig."

„Richtig, aber es ist noch nicht so schwarz, wie die Tinte selbst. Ich werde jetzt einen Tropfen Tinte in das Glas tun. (Er tut es.) Nur einen Tropfen. Wie sieht das Wasser jetzt aus? Ist es jetzt noch rein?"

„Nein."

„Möchtet ihr es jetzt trinken?"

„Nein."

„Ist es sauber?"
„Nein."
„Was müssen wir tun, wenn wir das Glas wieder benutzen wollen?"
„Das schmutzige Wasser ausschütten und das Glas reinigen."
„Richtig. Nun, was ist das?" (Er hält ein Kind auf seinen Armen.)
„Ein Kind."

Ja, es ist ein Kind, so süß und rein wie der reinste Tautropfen vom Himmel. Der Geist dieses kleinen Kindes kam von Gott, von seinem ewigen Vater. Sein kleiner Geist ist gerade wie der Geist eines Engels, so rein und schön. Sein kleiner Körper mit seinem Köpfchen, seinen Ärmchen seinen Füßchen und Händchen, ist gerade wie dieses Glas, aber der Geist, der aus seinen Augen leuchtet, ist wie das reine Wasser. Es kam gerade von seinem himmlischen Vater und soll nun mit seinen Eltern für einige Zeit leben, aber sein Geist wird nie sterben. Ich habe siebentausend Meilen von hier auch einen kleinen Jungen, und er gehört mir und Schwester McKay für immer und ewig. Und auch dieses Kind hat einen Geist, der ebenso rein und ebenso süß ist wie der Geist dieses Kindes.

Hier ist ein anderes Kind, etwas größer schon. (Er nimmt ein Kind von etwa fünf Jahren in seine Arme.) Sein Geist ist schon gewachsen, aber er lebt genau wie bei dem andern Kind in seinem Körper. Es kam auch von seinem himmlischen Vater und soll nun in diesem Körper leben, so lange als es auf der Erde ist. Dasselbe ist mit euch der Fall. (Er zeigt auf verschiedene Kinder.) Ihr alle sind so rein und süß, wie dieses kleine Kind. Nun möchte ich gerne wissen, ob es irgend etwas gibt, was den Körper eines solchen Kindes beflecken kann. Gibt es so etwas? Wir wollen reines, trinkbares Wasser haben. Unser Vater im Himmel will einen reinen Geist und einen reinen Körper sonst können wir nicht in seine Gegenwart zurückkommen. Solange wir Kinder und Eltern rein sind, können wir immer in die Gegenwart Gottes, von dem wir ausgegangen sind, zurückkehren. Wieviele von euch wollen ihren Körper so sauber und rein halten, als es nur irgendwie möglich ist? (Alle erheben ihre Hände.) Nun möchte ich gerne wissen, was unsern Körper verunreinigen kann. Wir könnten uns vielleicht mit Tinte beflecken, aber das wäre gar nicht schlimm, wir könnten bald wieder sauber werden.

„Denkt einmal ich nähme ein Stück Papier und würde das tun. (Er macht alle Bewegungen, als wenn er eine Zigarette anstecken und rauchen würde.) Was würde dann mit meinem Körper geschehen?"

„Er würde schmutzig werden." (Die Kinder antworten wie zuvor.)

Genau so ist es mit meinem Körper oder dem Körper eines Kindes. Wir fangen zuerst klein an, aber je mehr wir nehmen, desto schlimmer wird es. Seht her. (Er tut, als ob er die Zigarette weiter rauchen würde und gibt zu gleicher Zeit mehr Tinte in das Wasserglas.) Aber Gott verlangt, daß unser Körper so rein ist, wie der eines kleinen Kindes, und wenn wir ihm gehorchen, werden wir rein sein. Ich kenne jemand, der sich während seinem ganzen Leben so rein hielt, wie ein Kind. Die Mädchen sollen das erste Kapitel im ersten Samuel lesen. Es gab einmal eine Mutter, die hieß Hanna. Sie hatte kein kleines Kind, und sie betete und betete jedes Jahr, wenn sie in den Tempel ging, daß ihr der Herr doch einmal ein Kind schenken möchte, das so süß sei wie das, welches ich eben auf den Armen hatte. Sie dachte, daß dies das schönste sei, was man auf Erden haben könne, und das ist auch wirklich so. Sie dachte auch, daß ein kleiner Junge schöner sei als ein kleines Mädchen. Ich habe die Mädchen lieber, aber Buben und Mädchen sind alle gleich. Lest nun den achten Vers: „Elkana aber, ihr Mann, sprach zu ihr: Hanna, warum weinst du und warum issest du nichts? Und warum ist dein Herz so traurig?

Bin ich dir nicht besser, wie zehn Söhne?" Ihr Mann dachte, daß er ihr besser sei, als alle Knaben, aber sie betete und betete und hielt ihren Körper rein und hörte nicht auf, zu dem Tempel zu gehen und den Herrn zu bitten. Nun hört zu; Eltern, Kinder und alle, damit ihr verstehen könnt, was vorgelesen wird:

„Herr Zebaoth, wirst du deiner Magd Elend ansehn und an mich gedenken und deine Magd nicht vergessen, und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang und soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen." Warum ein solches Gelübde? Ich werde ihn dir geben, damit er ihm diene, alle Tage seines Lebens, und er wird niemals Wein oder starke Getränke trinken, ja noch nicht einmal den Saft der Trauben. Das war ihr Versprechen — er sollte niemals Tabak oder Whisky genießen, sondern er sollte vor dem Herrn stehen. Solche Leute wurden Nazariten genannt.

Nun hört zu, was sie mit Samuel taten. „Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist. Und sie beteten daselbst den Herrn an." Sein Körper war so rein wie der eines Kindes, und er blieb so sein ganzes Leben lang, denn er genoß niemals verbotene Dinge. Hanna hatte ihr Versprechen gehalten und der Herr hatte ihr Gebet erhört. Sie behielt ihn vielleicht zwei Jahre lang zu Hause, da sie ihn so lang behalten wollte als nur irgendwie möglich. Als er entwöhnt war, gaben sie und ihr Mann das Kind mit den folgenden Worten in den Tempel: „Hier, Herr, ist das Kind, das du mir gabst; ich bringe es dir so rein zurück, wie du es mir gabst." Ich denke, daß sie sehr geweint hat, als sie ohne ihr Kind nach Hause ging, aber sie ließ ihn doch im Tempel.

Er genoß keinen Wein, keinen Schnaps, keinen Tabak oder irgend etwas derartiges. Er blieb in dem Tempel, bis er ungefähr so groß war, wie dieser Knabe. (Er läßt einen ungefähr zehnjährigen Knaben aufstehen.) Einmal, in der Nacht, nachdem die Lichter ausgelöscht worden waren, und Samuel sich schlafen gelegt hatte, und auch der Hohepriester schon schlief, da geschah etwas.

Wir wollen nun im dritten Kapitel vom vierten Vers lesen: „Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete, hier bin ich." Daß Samuel damals noch nicht wußte, daß es der Herr war, sehen wir, wenn wir weiter lesen.

„Und er lief zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe nicht gerufen; gehe wieder hin und lege dich schlafen. Und er ging hin und legte sich schlafen. Der Herr rief abermals Samuel. Und Samuel stand auf und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe nicht gerufen, mein Sohn, gehe wieder hin und lege dich schlafen. Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht und des Herrn Wort war ihm noch nicht offenbart. Und der Herr rief Samuel wieder, zum drittenmal. Und er stand auf, ging zu Eli und sprach; Sieh hier bin ich! du hast mich gerufen. Da merkte Eli, daß der Herr den Knaben rief und sprach zu ihm: Gehe wieder hin und lege dich schlafen; und so du gerufen wirst, so sprich: Rede Herr, dein Knecht hört. Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort."

„Wer kann mir sagen, warum der Herr dem Samuel im Tempel erschien?"

„Weil er rein war." (Ein Kind gibt die Antwort.)

„Richtig, er war rein und unbefleckt von den Sünden der Welt."

Wir haben am Anfang ein Lied gesungen, welches der leitende Bruder ausgewählt hat. Es ist mein Lieblingslied und ich werde jetzt jemand bitten, es vorzusingen und wir werden dann alle im Chor mitsingen. (Ein Kind namens Lousia wurde von dem Sprecher ausgewählt und nachdem er Vers um Vers gelesen hatte, sang sie es: „Mäßigkeit ist schön und gut„ und die Versammlung sang den Chor.)

Nun wissen wir, welche Kinder der Herr lieb hatte, als die Mütter zu ihm kamen, und ihn baten, die Kleinen anzurühren. Die Apostel wollten den Müttern wehren, aber er schalt sie und sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich."

Väter und Mütter der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Samoa: Der Heiland sagt zu allen Vätern und Müttern in der Welt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich Gottes." Wie wehren wir ihnen? Wenn wir ihnen schlechte Beispiele von Tabak, schlechten Gewohnheiten und schlechten Werken geben.

Möge sein Geist immer in euren Herzen und euren Häusern wohnen, daß diese Kinder rein und unbefleckt aufwachsen können und in die Gegenwart ihres Schöpfers so rein wie Tautropfen und so weiß wie die Lilien zurückkehren können. Ich lasse meinen Segen auf diesen Kindern zurück in der Autorität des Heiligen Apostelamtes, daß ihr die Wahrheit lieben und den Irrtum hassen möget und in allen Dingen so leben könnt, wie Samuel vor Alters, und das Flüstern der Stimme hören könnt, welche sagt: „Komme, ich habe dich in meinen Dienst berufen." Ich siegle diese Segnung auf euch im Namen Jesu Christi. Amen.

Aus dem Leben Dr. Karl G. Mäsers.

Von Ida Stewart Peay.

Mein geliebter Lehrer, Dr. Karl G. Mäser, erzählte einmal in seinen letzten Lebensjahren eine einfache rührende Begebenheit, welche ich nie vergessen werde. Wie oft schon hat mir die Erinnerung daran geholfen die Schwierigkeiten dieses Lebens zu überwinden.

Die Geschichte ereignete sich im Jahre 1875 in der Woche seligen Angedenkens, in welcher die Gründung der Brigham Young Universität ihren Anfang nahm. Präsident Young hatte den bescheidenen aber talentvollen Deutschen mit gebührender Feierlichkeit dazu eingesetzt, ein gänzlich neues Erziehungssystem zu entwerfen und zur Ausführung zu bringen. Durch dieses System sollte der Jugend sowohl die Prinzipien wahrer Religion und guter Moral eingepflanzt, als auch eine allgemeine Schulbildung gegeben werden. Der Glaube an das höchste Wesen sollte an erster Stelle stehen und — wie der große Gründer und Profet sich ausdrückte — nicht einmal Rechnen sollte ohne den Geist Gottes gelehrt werden. Dr. Mäser hatte Herz und Hand daran gesetzt, diese Ideen zu verwirklichen.

Eine Woche schon hatte der junge Lehrer an der Sache gearbeit und es war ihm immer klarer geworden, wie groß das Unternehmen war; da erhielt er von seinem Auftraggeber Präsident Young eine Nachricht, die ihn beunruhigte. Präsident Young teilte ihm mit, daß er in drei Tagen kommen und die Pläne zur Verwirklichung des beabsichtigten Erziehungssystems prüfen werde. Aber Bruder Mäser hatte noch keinerlei Pläne entworfen. Er war voller Eifer und Begeisterung, war aber noch nicht imstande gewesen auszudenken, wie die Sache gemacht werden sollte.

Es war Freitag mittag, als die Nachricht vom Präsident Young eintraf und Bruder Mäser kehrte an diesem Abend mit schwerem Herzen nach Hause zurück. Die ganze Nacht saß er an seinem Schreibtisch und mühte sich ab, die wunderbaren Ideen Brigham Youngs in einem Plan festzuhalten, der den Absichten desselben entsprach. Aber seine Bemühungen waren vergeblich; der Morgen graute und er hatte noch keinen Anfang gefunden.

Der Verzweiflung nahe warf er sich auf seine Knie und rief den Vater im Himmel an. „O Vater," flehte er, „zeige Du mir den Weg, hilf mir die Pläne für das große Werk zu entwerfen, ich kann es nicht tun aus meiner eigenen Kraft."

Und plötzlich war die Bürde von ihm genommen und es war ihm, als hörte er eine Stimme sagen: „Bruder Mäser, warum hast du vorher nicht daran gedacht, zu beten?" Als direkte Antwort auf sein Gebet kamen ihm die richtigen Gedanken, wie er seine Pläne entwerfen sollte. Er sprang zu seinem Pult und schrieb und in 1—2 Stunden lag die Arbeit für seinen geliebten Führer bereit.

Und diejenigen, welche das Vorrecht haben, aus diesen Plänen Nutzen zu ziehen, je nach ihren Fähigkeiten und Wünschen, wissen, wie gut diese Pläne waren; derjenige, der versucht hat, ihnen zu folgen, weiß, daß Gott ihm den Weg zeigte. Ich werde nie vergessen, auf welche reizvolle Art Bruder Mäser diese einfache Geschichte erzählte und uns lehrte „Vater immer zuerst zu fragen". Improvement Era.

Die Pflege des Gesanges.

Ich kann mich entsinnen, meinen Vater singen gehört zu haben, als ich noch ein kleiner Junge war. Ich weiß nicht, ob er ein guter Sänger war, denn zu dieser Zeit war ich noch nicht in der Lage, darüber zu urteilen. Aber die Lieder, die er sang, sind mir seit meiner frühen Kindheit bekannt geblieben. Ich glaube, daß ich sie heute noch singen könnte, obwohl ich selbst kein großer Sänger bin. Wenn die jungen Männer ausgehen, das Evangelium zu verkündigen, dann werden sie finden, daß es sehr gut ist, wenn sie die Gesänge Zions singen können. Ich wiederhole die Ermahnung und Beobachtung, die Bruder McMurrin machte, der erst kürzlich von einer längeren Mission in Europa zurückgekehrt ist, daß die jungen Leute, welche ausgehen, das Evangelium zu predigen, sofort beginnen, sich im Singen zu üben und es nicht als unter ihrer Würde stehend betrachten, die Chorstunden dort zu besuchen, wo sie sich gerade aufhalten, um singen zu lernen. Wenn wir dem Chor unter der Leitung des Bruders Stephens lauschen, dann hören wir wirklich Musik und wirkliche Musik ist Wahrheit. Gute Musik ist ein Lob Gottes. Sie erfreut das Ohr und ist eines der angenehmsten Mittel, den Herrn zu preisen. Und diejenigen, die in diesem oder irgend einem andern Chor singen, sollen mit Hingabe und mit Verstand singen. Sie sollten nicht nur singen, weil es ein Beruf ist, oder weil sie eine gute Stimme haben, sondern sie sollten auch singen, weil sie den Geist haben, und Gott für die Gaben loben können, die er ihnen gegeben hat. Mein Herz wird immer erfreut, und belebt und erhaben, wenn ich gute Musik höre. Joseph F. Smith.

Aus der Mission.

The Swiss-German Mission-Relief-Fund. Bei der im Oktober des letzten Jahres in der Salzseestadt abgehaltenen Missionarreunion der zurückgekehrten Missionare der Schweizerischen und Deutschen Mission, wurde von den Brüdern der Beschluß gefaßt, eine Hilfsorganisation in die Wege zu leiten, um die notleidenden Geschwister in der Schweizerischen und Deutschen Mission zu unterstützen. Dieser Anregung zufolge wurde das „Swiss-German Mission Relief-Fund Comitee" gebildet, welches unter den ehemaligen Missionaren dieser Mission Gelder sammelt und sie dann dem Missionsbüro überweist.

Wir möchten im Namen der Geschwister allen denjenigen unsern Dank aussprechen, die sich an diesem Liebeswerk beteiligten. Es bereitet uns eine besondere Freude, daß die Missionare, die früher in diesen Ländern gearbeitet haben in dieser Weise an die Geschwister zurückdenken, und wir sind überzeugt, daß der Herr sie für alle ihre Liebe und Opferfreudigkeit reichlich belohnen wird.

Der Dank der österreichischen Kinder. Wir erhalten von Präsident Fuhriman einen Brief, in welchem er im Namen der österreichischen Sonntagsschulkinder allen den lieben Kindern und Geschwistern in der Schweiz und in Amerika für die reichen Weihnachtsgaben dankt. Wir freuen uns, diesen Dank an alle diejenigen übermitteln zu können, die an dem Liebeswerk für unsere österreichischen Brüder mitgeholfen haben.

Sonntagsschule. Wir erhalten einen Brief von Bruder Feh, dem Konferenzsuperintendenten der Züricher Konferenz, in welchem er über den Fortschritt der Sonntagsschulen in dieser Konferenz berichtet. Er sagt, daß überall ein Fortschritt zu verzeichnen sei, besonders habe der Pflichteifer und die Begeisterung unter den Beamten zugenommen. „Unter solchen Umständen," so sagt Bruder Feh, „zweifeln wir nicht daran, daß das nächste Jahr der Züricher Konferenz ein Bannerjahr für die Sonntagsschulen werden kann."

Spenden. Auf telegraphischem Wege wurden uns aus der Salzseestadt 3 250 000 Mark als Weihnachtsgabe für die armen, notleidenden Kinder in der Schweizerisch-Deutschen Mission überwiesen. Die deutschen Geschwister haben in Utah mit der Billigung der Autoritäten der Kirche ein Theaterstück aufgeführt und der erzielte Reinertrag ist den Geschwistern in der alten Heimat zur Verfügung gestellt worden. Wir möchten allen denjenigen, die an dem Werke beteiligt sind, unsern herzlichen Dank aussprechen für die Mühe, die sie sich gemacht haben, den armen Kindern im Heimatlande eine Freude zu bereiten. Wir werden das Geld an die verschiedenen Konferenzen verteilen.

Todesanzeigen.

Zürich. Nach langem schwerem Leiden starb Schwester Anna Fenner im November letzten Jahres. Sie ist das älteste Mitglied der Züricher Gemeinde. Sie wurde geboren am 2. September 1838 zu Mönchaltdorf (Schweiz) und wurde am 10. September 1901 getauft. Obgleich alt und gebrechlich, war sie doch in Fleiß und Energie ein Vorbild für viele.

Forst i. L. Schwester Anna Neugebauer starb am 20. November 1922 in Ottendorf bei Peitz nach dreitägigem Krankenlager. Schwester Neugebauer wurde geboren am 2. August 1881 zu Drehnan, Niederlausitz, und getauft am 23. August 1906.

Inhalt:

Die dreiundneunzigste halbjährliche Generalkonferenz . 17
Joseph Smith als Wissenschafter 19
Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal . . . .
Haltet euch rein und unbefleckt von der Welt 27
Aus d. Leben Dr. K. G. Mäsers 30
Die Pflege des Gesanges . . 31
Aus der Mission 31

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich und Ungarn 300 Mark für das erste Vierteljahr. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Frs., für Amerika und das übrige Ausland 8 Franken.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Serge F. Ballif, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach